

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843

37 (6.5.1843)

Nro. 7,782. (Fahndung.) Lorenz Linder von Gaisbach, Bezirksamts Oberkirch, welcher bei Metzgermeister Morlock zu Mühlburg als Knecht in Dienst gestanden, ist den 2. d. M. mit 121 fl. baarem Geld, wofür er in einem benachbarten Orte einen Ochsen holen sollte, durchgegangen, und hat den Metzgerhund seines Herrn, so wie eine Peitsche desselben mitgenommen.

Sämmtliche Bürgermeisterämter werden angewiesen, auf diesen Lorenz Linder, dessen jetziger Aufenthaltsort unbekannt ist, genau zu fahnden, und im Verretungsfalle hierher einliefern zu lassen.

1) Person-Beschreibung.

Lorenz Linder ist groß und schlank, hat schwarzbraune, glatte Haare, ein frisches, längliches Gesicht, keinen Backenbart, hohe Stirne, und trägt ein grünbraunes Kamisol, dunkle Sommerhosen mit blauen Streifen und blaues Lückenhemd, Stiefel und eine schwarze Schildkappe.

2) Beschreibung des Geldes.

Dasselbe bestand aus Kronen- und Fünffrankeuthalern Guldenstücke und Münze.

3) Beschreibung des Hundes.

Derselbe ist mittlerer Größe, hat braune Augen, braune Füße, braune Brust, letztere mit einem weißen Streifen und mit einem langen Schweife. Die Farbe dieses Hundes ist im übrigen schwarz. Derselbe geht auf den Ruf: „Spanier.“

Karlsruhe, den 3. Mai 1843.

Großherzogl. Land-Amt.
v. Fischer.

Nro. 7,600. (Fahndung.) In der Nacht vom 25. auf den 26. April wurden auf der Blaukenlocher Gemarkung fünf junge Obstbäume, der Gemeinde gehörig, entwendet. Dieselben sind circa sechs Schuh hoch und unten und oben mit B.B. bezeichnet.

Die Ortsvorgesetzten werden daher angewiesen, auf den unbekanntem Thäter sowohl, als die entwendeten Bäumchen zu fahnden und das Resultat berichtlich anher anzuzeigen.

Karlsruhe, den 2. Mai 1843.

Großherzogl. Land-Amt.
v. Fischer.

(Rheinbausteine-Lieferung.)

Zur Versteigerung der Lieferung einer bedeutenden Masse Bruchsteine für die Rheinbauten in diesseitigem Bezirke haben wir nachstehende Tagfahrten anberaumt:

- 1) Donnerstag den 11. Mai d. J. Vormittags 9 Uhr im Gasthaus zur Lillie in Neuburgweier die Lieferung von 26 Kubikruthen Steine an das Neuburgweier Rheinufer und von 20 Kubikruthen an das Darlander Rheinufer.
- 2) Freitag den 12. Mai d. J. Vormittags 9 Uhr auf der Maximiliansau bei Knielingen die Lieferung von 36 Kubikruthen Steine an das Rheinufer in der Knielinger Gemarkung.
- 3) Samstag den 13. Mai d. J. Vormittags 9 Uhr im Gasthaus zum englischen Hof in Leopoldshafen die Lieferung von 60 Kubikruthen an die Leopoldshafener Fahrt, und von 28 Kubikruthen Steine an das Rheinufer bei Leopoldshausheim.

Karlsruhe, den 21. April 1843.

Großh. Wasser- und Straßenbau Inspektion.
Fischer.

(Bulach.) Rathhaus-Reparatur betr.

Nachdem höheren Orts die Reparatur des hiesigen Rathhauses genehmigt wurde, und der Gemeinde-Rath sofort die Herstellung der zu 5,738 fl. 6 kr. angeschlagenen Reparationsarbeiten im Commissionswege auszubieten beschloffen hat, so wurden über diese Arbeiten nachstehende Bedingungen festgesetzt:

- 1) Die Commissionsangebote sind bis zum 17. Mai Nachmittags zwei Uhr dem Bürgermeisterramte dahier schriftlich und versiegelt mit der Ueberschrift: „Rathhausreparatur betr.“ einzureichen, später übergebene Angebote werden nicht mehr berücksichtigt.
- 2) Jeder Committent hat die Angebote sowohl für die einzelnen Arbeiten als auch für das Ganze deutlich, und was die Summen betrifft, mit Zahlen und Worten auszudrücken.
- 3) Plan, Kostenüberschlag und Bedingungen

können bei dem hiesigen Bürgermeisteramte innerhalb obiger Zeit täglich eingesehen werden.

Dieses wird andurch den Bauhandwerkern zur Kenntniß gebracht, und es werden zugleich die löblichen Bürgermeisterämter ersucht, Vorstehendes in ihren Gemeinden bekannt machen lassen zu wollen.

Bulach, den 4. Mai 1843.

Das Bürgermeisteramt.

Bohner.

vdt. Luß, Rathschreiber

Privat-Anzeigen.

(Kapital auszuleihen.) Bei Kronenwirth Morlock in Hagsfeld sind 1000 fl. Pflegegeld, theilweise, auf Obligation zu haben.

„Die Almosenkasse zu Liedolsheim hat ein Kapital von 100 fl. zu 4½ Prct. gegen gerichtliche Versicherung auszuleihen.“

Achener & Münchener Feuer - Versicherungs - Gesellschaft.

Die Direktion der genannten Gesellschaft hat dem Herrn Kaufmann Georg Plank in Mühlburg die Agentur für das Großherzogl. Landamt Karlsruhe übertragen.

Derselbe ist bevollmächtigt, unter Genehmigung der unterzeichneten General-Agentur Versicherungen auf fast alle verbrennbaren Fahrniß-Gegenstände anzunehmen.

Karlsruhe, im März 1843.

Die General-Agentur
Bernh. Schweig.

Die vorstehende Anzeige gibt dem Unterzeichneten Veranlassung, sich zur Aufnahme von Versicherungen für diese jede Bürgschaft gewährende Gesellschaft zu empfehlen. Ihre Prämien sind den Verhältnissen angemessen, ihre Bedingungen klar abgefaßt, geben zu keinerlei Mißdeutung Anlaß und ihre Aktionaire verzichten auf die Hälfte des Gewinns zu Gunsten gemeinnütziger oder wohlthätiger Zwecke.

Die Statuten, Versicherungs-Bedingungen und Rechnungs-Abschlüsse dieser Gesellschaft sind bei der unterzeichneten Agentur zur Einsicht zu erhalten.

Mühlburg, den 18. April 1843.

Die Bezirks-Agentur
G. Plank.

Vorfälle.

— Die Eisenbahn von Lüttich bis Bervieres wird bestimmt den 20. Juli d. J. eröffnet. — Die Unternehmer müssen für jeden Tag Verspätung 6000 Franken zahlen, dagegen erhalten sie eine Entschädigung, wenn die Bahn früher eröffnet wird.

— Den 21. April starb zu London August Friedrich, Herzog zu Sasser, — er war der fünfte Sohn vom König Georg III. und 1773 geboren, mithin 70 Jahre alt geworden.

— Das Theater zu Havre ist gestern um zwei Uhr in der Frühe ein Raub der Flammen geworden. Der Direktor, Dr. Fortier, suchte zu entkommen und stürzte sich aus einem Fenster auf die Straße; man hob ihn als Leiche auf; gleiches Schicksal hatte seine Aufwärterin. Das Gebäude hatte der Stadt Havre 1½ Million-Franken gekostet; es hat 20 Jahre gestanden.

— In London ist eine Gesellschaft zusammengesetzt, die eine Luftpost errichten und damit Briefe, Waaren und Personen transportiren will. An der Spitze steht der Erfinder der neuen Flugmaschine und es sind bereits 6000 Pf. Sterling auf Aktien zusammengekommen.

— In Berlin trocknete sich eine junge Dame nach dem Waschen mit einem reinen Tuche das Gesicht ab, sank aber plötzlich mit einem schmerzhaften Schrei ohnmächtig nieder. Als man zur Hilfe kam, sah man Blut aus dem rechten Auge dringen und fand, daß die Spitze einer Nähnadel, die im Tuche sich befunden hatte, in die Pupille gedrungen war. Die Entfernung der Nadel war sehr schmerzhaft und das Auge ist verloren.

— In Brügge kam ein junger Mensch an den Laden eines Uhrenmachers, drückte eine Scheibe ein und nahm eine Uhr daraus. Der Eigenthümer sah zu, lief heraus und faßte den Dieb. Da dieser ganz gutmüthig die Uhr wieder hergab und stehen blieb, ermunterte er ihn, davon zu laufen, damit er nicht arretirt werde. Das will ich eben, erwiederte der Dieb, denn ich habe seit zwei Tagen keinen Bissen gegessen.

— Die Königin von England gebar den 25. April eine Prinzessin, was den Bewohnern von London durch Kanonendonner verkündet worden ist.

Bur Unterhaltung und Belehrung.

Der nächtliche Ueberfall.

(Schluß von Seite 144.)

Sie erschien, leichenblaß ließ sie ihre Blicke über den schrecklichen Schwarm gleiten, bis sie den gefunden hatte, den sie für den Anführer hielt, und auf den sie nun entschlossen zuschritt.

„Vor drei Tagen brachte man die Summe von 6000 Franken hierher,“ fuhr Moneuse fort. „Lüge nicht, sonst fällt Dein Gemahl vor Deinen Augen unter meinem Dolche! Wo ist das Geld?“

Sie warf sich vor ihm nieder.

„Um's Himmels Willen, tödtet meinen Mann, tödtet mein Kind nicht! Seid barmherzig, ich will Euch Alles erzählen. Das Geld haben wir nicht mehr; wir sandten es heute nach Monö.“

„Sie können das abgefarteter haben,“ murmelte Moneuse.

Die L. hörte es.

„Gnade! Höret mich! Bei Gott, bei meiner Seele es ist wahr. Kann ich meinem Manne das Leben erkaufen? Wir haben das Geld nicht mehr, doch wir haben ein wenig Gold, einige Edelsteine — nehmt Alles! Alles! Nur das Leben laßt uns!“

Sie zog ihren Ring vom Finger, und bot ihn den Räubern dar. Moneuse schien sich ein wenig zu bedenken, dann sprach er:

„Steh auf, führe uns herum! Ich will sehen, ob Du das Leben verdienst.“

Sie führte die Räuber in das Zimmer ihres Gemahls. Dort wies sie auf einen Sekretär, den man öffnete; es fand sich darin eine kleine Schatulle, mit Elfenbein und Schildplatt eingelegt, und in derselben eine kleine Summe in Gold. Moneuse nahm sie.

„Das ist Alles?“ sprach er verächtlich.

„Folgt mir!“ Sie führte ihn in das Schlafzimmer. Dort hatte sie ihr Kind gelassen; sie ging so schnell, daß man ihr kaum folgen konnte. „Es lebt doch!“ rief sie mit Thränen.

Die übrigen Räuber waren bereits in diesem Gemache gewesen. Das erschrockene Kind weinte; man hatte ihm Decken und Kissen genommen; es streckte seine Händchen gegen seine Mutter aus; sie eilte hin; man riß sie weg. Ihre Hände waren gebunden; sie sprach von einem Schlüssel; man fand ihn und öffnete einen Kasten. Nur noch das Linnenzeug war übrig.

„Auch das wollen wir nicht!“ rief Moneuse mit einer Donnerstimme. „Die 6000 Franken!“

Die L. zitterte.

„Ich weiß Nichts mehr!“ sagte sie verzweiflungsvoll.

Moneuse ließ sie an einen Fuß ihrer Bettstelle binden, und ging mit seinen Leuten fort.

Bald darauf traten zwei Männer ein. Der eine hielt eine Fackel, in der andern Hand blitzte ein scharfer Dold. Er riß der L. ihr Kind weg, setzte ihm den Dold auf's Herz und brüllte:

„Du hast noch Geld! Wo ist es?“

Sie wollte sprechen; die Worte erstarben auf ihren Lippen; ein Nebel schwamm ihr vor den Augen; sie that einen durchbohrenden Schrei und sank zusammen.

Moneuse war in den Saal zurückgekehrt, wo er L. gelassen hatte.

„Sagst Du mir nun, wo das Geld ist?“ frug er wiederholt.

„Eher nehmt Ihr mein Leben, als ich Euch eine Antwort geben kann.“

Ganz gelassen sagte Moneuse zu seinen Leuten: „Holz!“

L. bebte am ganzen Körper. Er erwartete den Tod, und hatte für seinen letzten Augenblick alle Seelenstärke zusammengerafft. Statt des Todes kamen Martern, die ihm alle Fassung rauben sollten. Man brachte Holz, und auf dem Herde ward sofort ein großes Feuer angezündet. An einen Stuhl, auf dem L. saß, wurde noch ein anderer festgebunden. Leib, Arme und Beine wurden an die beiden Stühle gefesselt. L. wandte sich zu Moneuse und beschwor ihn, noch einen Augenblick mit der Marterung zu verziehen.

„Ihr wollt mir schreckliche Qualen bereiten.

Hätte ich eine Million, ich gäbe sie hin, um mich ihnen zu entziehen; ich besitze nur wenig Geld, und das habt Ihr schon. Was soll ich für einen Eid leisten? Ich bin zu jeglichem bereit. Hegt Ihr noch irgend ein Gefühl, o so habt Mitleiden mit einem Manne, der Euch nichts zu Leide gethan, der Euch Alles gesagt, Alles gegeben hat, was er besaß. Erspart mir diese unnützen, schauerhaften Qualen!“

„Nein, die sollen Dir Geständnisse entlocken. An das Feuer mit ihm, er friert!“

Ein Gelächter erscholl. L. hatte alle Hoffnung aufgegeben. Man rückte die Stühle an das Feuer; die Muskeln seiner Füße zogen sich zusammen, seine Haut ward versengt.

Die L. war immer noch an ihre Bettstelle angebunden. Seufzer aus dem Nebengemache brachten sie allmählig zur Besinnung. Sie horchte, und glaubte die Stimme ihres Mannes zu hören. Dann dachte sie wieder an ihr Kind; sie wollte sich erheben, sie war gefesselt. Seufzer und Schreien dauerten fort; gewiß war es die Stimme ihres Gemahls, der mit den größten Schmerzen rang. Das Alles war für sie zuviel; sie machte sich Luft in den durchbringendsten Schmerzensstöhnen. Alsbald traten einige Personen in das Zimmer.

„Stille!“ rief Jemand mit drohender Stimme.

Sie kannte sich selbst nimmer; sie fuhr fort zu jammern. Da warf man ihr ein Tuch über das Gesicht, wie einst der Johanna Gray, um ihr den Anblick des Schwertes zu ersparen. Das brachte die L. wieder zu sich, sie schien zu begreifen, befahl ihre Seele Gott, und erwartete den Tod. Ein Schwert fährt klirrend aus der Scheide — man hört Tritte — Stimmen — sie erwartete immer noch den Todesstreich. Man hört keine Tritte, keine Stimmen mehr; das Seufzen in der Nebenkammer hört auf — endlich ist es ganz stille.

„Ist Er todt? Lebe ich allein noch?“

Diese Ungewißheit peinigte sie länger als eine Stunde; ohne Zweifel hatten die Räuber das Schloß verlassen; man vernahm nicht das geringste Geräusch. Da glaubte sie auf einmal wieder Seufzer zu hören; sie raffte alle ihre Kraft zusammen und rief. Eine schwache Stimme drang an ihr Ohr; es war die ihres Gemahls. Sie rief ihrem Kinde, ihrer Magd; keine Antwort erfolgte.

Ein düsterer Morgen, wie er auf eine solche Nacht folgen mußte, brach endlich an. L. hatte nicht sehr viele Bekannte; mehrere Wochen vergingen oft, ehe ihn Jemand auf seinem Schlosse besuchte. So hatte seine Frau, nachdem sie den Doldschüssen der Räuber entgangen, nur die traurige Aussicht, vor Hunger und Kälte zu sterben, ohne ihr Kind sehen, ohne ihrem Gemahl helfen zu können, den sie von Zeit zu beim Namen rief, und ihn, wenn sie seine schwache Stimme nicht

sogleich vernehmen konnte, für todt hielt und besetzte. Gegen zehn Uhr Morgens ließen sich im anstoßenden Zimmer rasche Tritte hören. Die Thüre öffnete sich, und ihre Magd stürzte weinend zu der L. Füßen. In ihren blutigen Händen hält sie ein zerbrochenes Messer. Sobald sie sich von ihrer Bewegung ein wenig erholt, begann sie, die Bande ihrer Gebieterin zu lösen, und erzählte, auf welche sonderbare Art sie sich von ihren Banden befreit hatte.

Als die Räuber das Schloß überfallen hatten, flüchtete sie in einen Keller, wurde aber verfolgt, getnebelt und an die Thüre gebunden. Zufällig kam sie auf einen Stein zu sitzen, auf dem sie schon Messer geschliffen hatte. Da fiel ihr ein, daß sie vor einigen Tagen ein solches zerbrochen und dort liegen gelassen habe; sie suchte und fand es, und löste mit der abgebrochenen Klinge, trotz dem, daß ihre Hände auf den Rücken gebunden waren, ihre Bande.

Sobald die L. losgemacht war, flog sie zu ihrem Gatten, der in der Wiege seines Kindes lag; seine Beine und Füße, die schrecklich verbrannt waren, hingen darüber hinaus; seine Hände waren an die Seitenstücke der Wiege gebunden. Die Magd leistete ihm Hilfe, so gut sie im Augenblicke möglich war; die L. suchte inzwischen ihr Kind, und fand dasselbe in einer abgelegenen Kammer vor Kälte erstarrt. Sie erwärmte es an ihrem Busen und hauchte ihm mit ihren Küssen wieder Leben ein.

Für L. ward eiligst ein Wundarzt herbeigerufen. Im ganzen Hause war kein Bett und keine Leinwand mehr; man mußte Beides aus dem Dorfe holen lassen.

Erst drei Jahre später konnte L. wieder gehen, aber den ungeslöbten Gebrauch seiner Füße hat er nie wieder erlangt.

Picard wurde auf der Terrasse liegend gefunden, die Halswirbel waren durchgehauen.

Man fürchtete einen abermaligen Besuch der Räuber, und traf alle möglichen Sicherheits-Anstalten. Indessen wurde Moneuse bald darauf mit dem größten Theile seiner Bande gefangen genommen und zum Tode verurtheilt. L. war ein Hauptzeuge gegen ihn. Moneuse hatte dieß befürchtet, und war, wie er vor seiner Hinrichtung gestand, öfters um das Schloß herumgeschlichen, um L. zu tödten.

L. selbst ist nun auch todt; seine Frau ebenfalls; von seiner zahlreichen Familie lebt nur noch der älteste Sohn, der jenen nächtlichen Ueberfall mitgemacht.

Ich kann für jeden Umstand in der vorliegenden Erzählung einstehen; ich habe Nichts davon und Nichts dazu gethan; ich selbst bin jener älteste Sohn; L. war mein Vater.

Paris.

Le Hon.

Verschiedenes.

Der Matrose und die Schauspielerin.

— Als ich noch ein armes Mädchen war, erzählte die Herzogin von St. Alban, und für meine dreißig Schillinge die Woche angestrengt arbeiten mußte, ging ich während der Ferien nach Liverpool, wo ich immer sehr secundlich aufgenommen wurde. Ich sollte in einem neuen Stücke auftreten. Dieß glich einem der kleinen Dramen, die sie jetzt in unsern Theatern zweiten Ranges aufführen. In meiner Rolle spielte ich eine arme, verlassene Waise, die im größten Elend schmachtet. Ein herabloser Kaufmann verfolgt die unglückliche Heldin des Stücks wegen einer bedeutenden Schuldforderung, und besteht darauf, sie arretiren zu lassen, wenn nicht Jemand für sie bürgt. Das Mädchen sagte:

— Dann habe ich keine Hoffnung, ich besitze keinen Freund in der Welt.

— Was? fragt der harte Gläubiger, ist Niemand da, der für Sie gut sagen will, um Sie vor dem Gefängniß zu bewahren?

— Ich habe Ihnen gesagt, daß ich keinen Freund auf Erden habe, antwortete ich. Gerade als ich diese Worte sprach, sah ich einen Matrosen aus der letzten Gallerie über die Brüstungsschlingen springen, sich von einer Reihe zur andern herniederschwingen, bis er, über Orchester und Profeniuslampen weg, neben mir stand.

— Ja, Sie sollen einen Freund wenigstens haben, armes, junges Frauenzimmer, sagte er mit dem lebendigsten Ausdruck in seinem offenen, sonnenverbrannten Gesichte, ich will für jene Summe für Sie bürgen. Und Ihr (hier wendete er sich zu dem erschrockenen Schauspieler), wenn Ihr nicht Hand anlegt und Queen's Baker anderwärts weicht, Ihr Schlingel, so wird es Euch schlimm gehen, wenn ich Euch zwischen Euer Wagspreit komme.

— Das ganze Publikum erhob sich, das Lärmen war unbeschreiblich groß; schallendes Gelächter, Angstschrei, Hurrah's von seinen gebrünten Kollegen auf der Gallerie, vorbereitende Violinstücke aus dem Orchester, und zwischen dem allgemeinen Lärmen fand die unschuldige Ursache davon, mich, das arme, unglückliche, junge Frauenzimmer beschützend, und jedem Verfolger Tod und Verderben drohend. Man konnte ihn erst bereden, die Sorge um mich aufzugeben, als der Regisseur vorgab, mich mit einer Masse Theatertanknoten zu befräien.

— Ertrunken durch Wassermangel. Daß Menschen in Folge von Wasserüberfluß ertranken, ist nichts Seltenes; etwas sehr Originelles aber ist das Ertrinken von Menschen in Folge des großen Wassermangels, wie dieß die Zeitschrift »Thüringer Vot« in allem Ernste erzählt: Zwei Kinder und eine Tagelöhnerin in Saalfeld nämlich mußten ihre Wäsche an der Saale reinigen, weil die Brunnen in der Stadt nicht genug Wasser mehr hatten; da die Waschenden nun bei der Arbeit ertranken, so meint der ehrliche »Thüringer Vot« nicht etwa im Scherz, sondern im vollen Ernste, daß sie in Folge des großen Wassermangels ertrunken sind.

Räthsel.

Ich bin von Holz, doch nie von Stein,
Von Eisen pfleg' ich auch zu sein;
Doch wenn man mich von Messing macht,
Wird Niemand's Räuber ausgelacht.
Hoch achtet mich die Handelswelt,
Mir danket sie gar vieles Geld.
Wer mich von rückwärts buchstabirt,
Wird eigentlich von mir verirrt,
Verwend' er auch den größten Fleiß,
Er findet nur, was er schon weiß.

Auflösung in der folgenden Nummer.